

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Verlagsstelle bei täglich zweifacher Herausgabe
frei Haus monatlich RM. 2.50, durch Postsendung
RM. 2.80, einjährig RM. 28.00, halbjährig RM. 15.00
Wochensendungsstellen bei telefonischer Bestellung
haben Vorrang. Einzel-Nr. 10 Pf., unbeschnitten
Kreuzens Beilage nur mit Wochenbeilage

Druck u. Verlag: Leipzig & Reichardt, Dresden-N. 1, Marien-
straße 38/32. Fernruf 25291. Postfachkonto 1068 Dresden
Dies Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der
Amtshauptmannschaft Dresden und des Schiebeamtes beim
Oberverwaltungsamt Dresden

Abonnementpreise: B. Reichweite Nr. 7; Wochensendungs-
stelle (10 mm breit) 11,5 Pf.; Reichweite nach Stelle B.
Samstagsausgaben u. Stellenortliche Wochensendungs-
stelle 4 Pf.; Stellenort. 10 Pf. — Nachdruck
nur mit Quellenangabe. Verbreitung: Reichweite.
Herausgeber: Schriftführer werden nicht aufgenommen

Vom Raths Zustand weiterhin sehr ernst

Telegramm des Reichsaußenministers nach Paris

Berlin, 8. November.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop hat an den Legationssekretär vom Rath in Paris folgendes Telegramm geschickt:

„Mit Empörung habe ich gehört, daß Sie das Opfer eines unerhörten Anschlages geworden sind. Ich hoffe, daß Ihre Verwundung seine ersten Folgen haben wird und wünsche Ihnen eine baldige völlige Wiederherstellung.“

Bulletin der deutschen Ärzte

Die vom Führer zur Berichterstattung nach Paris entsandten deutschen Ärzte, Prof. Dr. Magnus und Dr. Brandt, haben nach ihrem ersten Besuch bei Legationssekretär vom Rath und nach Rücksprache mit dem behandelnden französischen Arzt folgendes Bulletin abgegeben:

„Der Zustand des Herrn Legationssekretärs vom Rath ist besonders wegen der Verletzung am Mageneingang ernst zu beurteilen. Der erhebliche Blutverlust durch die Miliszerrichtung und deren Folgen läßt sich voraussichtlich durch weitere Blutübertragungen beherrschen. Die bestmögliche operative Versorgung und blutdrainage Behandlung durch

Dr. Baumgartner (Paris) läßt Hoffnungen für den weiteren Verlauf an. Prof. Dr. Georg Mannig, Dr. Karl Brandt.“

Die beiden Ärzte trafen aus Nürnberg kommend bereits mit dem Flugzeug in Paris ein. Sie wurden auf dem Flughafen de Bourget vom Vizekonsul Dr. Brüner empfangen und werden Dr. Baumgartner, der die Operation an dem Schwerverletzten vorgenommen hat, in den ersten Vormittagsstunden besuchen.

Außenminister Bonnet hat am Montagmorgen dem deutschen Vizekonsul, Graf von Welck, im Namen des französischen Ministerpräsidenten wie auch im eigenen Namen anlässlich des Anschlages auf Legationssekretär vom Rath sein Mitgefühl und die Sympathie für den Attentat der deutschen Volksgemeinschaft zum Ausdruck gebracht.

Der Vater am Krankenbett seines Sohnes

Der Regierungsrat a. D. vom Rath, der Vater des von jüdischer Hand schwerverletzten Legationssekretärs vom Rath, ist am Dienstagvormittag in Paris eingetroffen und hat sich an das Krankenlager seines Sohnes begeben. Seit Montagmorgen hat schon zahlreiche Sympathiegramme an Legationssekretär vom Rath und an die deutsche Volksgemeinschaft in Paris aus Deutschland und Frankreich eingegangen.

Mit Adolf Hitler zur Feldherrnhalle

Von Alfred Rosenberg

Fünfundzwanzig Jahre sind nun seit einem Tag vergangen, der für die Geschichte des Nationalsozialismus und somit für die Geschichte des gesamten Deutschen Reiches eine entscheidende Wende bedeutete. Die Tat des Führers an diesem 8.8. November 1923 mußte getan werden, ganz gleich, wie sie auch ausgehen mochte. Die Not der deutschen Nation war durch Korruption und Inflation furchtbar gestiegen; in Bayern drohte die Gefahr, daß die mehr konservativen Gefühle zu einer separatistischen Handlung ausgenutzt werden könnten, und das Volk selbst erwartete schließlich einen entscheidenden Angriff auf die Katastrophenspolitik dieser Zeit.

Und so entschloß sich der Führer, den Sprung zur Macht zu versuchen. Soweit ich an diesen Tagen beteiligt war, sei das in nachstehenden Zeilen kurz ins Gedächtnis zurückgerufen:

Um zwölf Uhr mittags am 8. November kam Adolf Hitler in mein Zimmer im „Völkischen Beobachter“ und teilte mir mit, daß sein Entschluß nunmehr gefaßt sei, an diesem Abend loszuschlagen. Er werde die Veranstaltung des Herrn Raß im Bürgerbräu dazu benutzen. Er fragte mich, ob ich mit ihm hinfommen wolle. Ich bejahte das sofort und traf die notwendigen Vorbereitungen für die Sonderausgabe unseres Zentralorgans. Am Abend kam der Führer dann erneut zum „Völkischen Beobachter“ und folgte mir in seinem Wagen ab. Ich steckte die Pistole zu mir, und wir fuhren zum Bürgerbräu. Der Saal war außerordentlich besetzt, doch konnten wir unerkannt am Eingang stehenbleiben. Vor uns stand bereits Dr. v. Scheubner-Richter. Raß sprach monoton und ohne jeden inneren Schwung in seinen Ausführungen. Dann wurde plötzlich die Tür aufgerissen, unsere SA-Kameraden in Helmgrau stürzten herein und schoben ein Maschinengewehr vor sich vor den Eingang des Saales. Das war das Signal! Adolf Hitler ging durch den Gang zum Podium, wo Raß saßungslos mit seiner Rede aufgehört hatte. Wir hinter ihm mit entschlossenen hochgehobenen Pistolen. Es waren dies außer dem Führer Ulrich Graf, Dr. v. Scheubner-Richter und ich. Und so begann dieser entscheidungsvolle Abend mit dem geschichtlichen Verlauf.

Nach den ersten Besprechungen, die der Führer mit Raß und Genossen gehabt hatte, fuhr ich in den „Völkischen Beobachter“, um Sonderausgaben, Aufrufe und dergleichen zu veranlassen. Als ich nach einiger Zeit zum Bürgerbräu zurückfuhr, sah ich gerade, wie Kossow und Seiber das Bürgerbräu verließen. Ich war höchst erstaunt und beunruhigt über diese Tatsache und erfuhr, daß der Führer zwecks Unterhandlung über Übergabe einer Kaserne das Bürgerbräu verlassen hatte mit der Instruktion, die Raß und Genossen zurückzubehalten. Man hatte aber auf ihr „Wort“ vertraut und sie freigelassen, als sie versprochen, entsprechend ihren Erklärungen, „alles Notwendige“ eingeleitet. Damit begann die Gegenarbeit, die Mobilisierung aller schwarzen Kräfte, und in den frühen Morgenstunden mußten wir, daß die Entscheidung gegen uns gefallen war.

Ich war am Vormittag nochmals im „B.“ und fuhr dann über den Odeonsplatz (an dem die Feldherrnhalle liegt) wieder zum Bürgerbräu. Hier schwärmte bereits die Landespolizei mit automatischen Gewehren aus, ein

„Ich bedauere, daß ich ihn nicht getötet habe“

Der jüdische Mörder kaltblütig und zynisch - Kette von Emigrantenmorden in Frankreich

Eigene Drahtmeldung der Dresdner Nachrichten

Paris, 8. November.

Der Mordanschlag des polnischen Juden Grunspan auf den Legationssekretär vom Rath in der deutschen Botschaft hat nicht nur in den französischen politischen Kreisen, sondern auch in der breiten Öffentlichkeit unbeschreibliches Aufsehen erregt. Die Umstände der Tat und das Verhalten des Juden nach vollbrachtem Mordanschlag beweisen eindeutig, daß Grunspan mit größter Ueberlegung gehandelt hat. Er hat keine Tat mit größter Kaltblütigkeit ausgeführt und legte auch während seines ersten Verhörs im Polizeikommissariat ein unerhörtes zynisches Benehmen an den Tag, was sogar von den französischen Abendblättern festgehalten wird.

Die Untersuchung stellte heraus, daß er schon nach Frankreich gekommen sei mit dem letzten Vortag, einen Deutschen zu töten. Er soll sich im übrigen am Montag früh schon längere Zeit vor der deutschen Botschaft herumgetrieben haben. Nach einem Danausbericht wollten die Polizeikommissare lerner erfahren haben, daß die Verwandten den Mordtäter heimlich und abschwärzt bei sich beherbergen haben. Bei der Hausdurchsuchung am früheren Wohnsitz des Täters sei eine kleine Dachkammer entdeckt worden, in der der Verbrecher so lange heimlich amohnt habe. Unter diesen Umständen habe die Polizei das Ehepaar Grunspan festgenommen.

Daß diese unerhörte Missetat keine Affekthandlung ist, geht aus dem Bericht des „Matin“ hervor, daß der jüdische Verbrecher dem Polizeikommissar beim Verhör erklärt habe, es sei ihm darauf angekommen, israelitischen Deutschen zu töten. Er habe auf den ersten besten geschossen. Zynisch habe

der Mörder hinzugefügt: „Ich bedauere, daß ich ihn nicht getötet habe.“

Die Bemerkung Grunspan: „Ich bedauere, daß ich ihn nicht getötet habe“, wirkt ein zweites Mal auf den Weltfrieden an. In vieler Emigranten, die, wie ein Pariser Abendblatt mit Entrüstung bemerkt, Frankreich als ein Asylgebiet betrachten, auf dem sie tun können, was sie wollen, und auf dem sie bei Gelegenheiten ihre niedrigen Mordabsichten betrieblieben können. Die Unmenslichkeit dieser in Paris verübten Missetat, den jüdischen Missetäter in Scham zu nehmen.

Ohne Zweifel wird durch das Attentat in der deutschen Botschaft das Emigrantenproblem in Frankreich ganz allgemein noch mehr in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gerückt. Welche Kreise in Frankreich haben insbesondere in letzter Zeit härtesten Maße betriebene Politik des Antisemitismus protestiert. Die Verbrecherchronik meldet fast täglich davon, daß Ausländer diese oder jene Tat, von einfachen Diebstahl bis zum Mord, vollbracht haben.

Wenn der Mordanschlag in der deutschen Botschaft einen Präzedenzfall in dem Mord an dem Landesgruppenleiter Gullotti durch den Juden Frankfurter in der Schweiz hat, so muß daran erinnert werden, daß in den letzten Jahren auf französischem Boden der damalige Staatspräsident Doumer durch den Emigranten Gorauffoff in Paris, und der iugoslawische König Alexander sowie der französische Außenminister Barthou durch serbische Offiziere in Marseille ermordet worden sind.



Das jüdische Attentat in Paris

Links: Legationssekretär vom Rath, auf den das Attentat in der deutschen Botschaft verübt wurde
Rechts: Der jüdische Mordtäter Herschel Seibel Grynspan und rechts außen die Abführung des Attentäters durch einen französischen Kriminalbeamten



Aufs. Weiblich 1
Paris-Blattentwurf 1

Vansermagen fuhr auf die Kreuzung der fünf Straßen, jedoch kam ich ungehindert durch. Im Bürgerbräu hatte der Fahrer sich entschlossen, nunmehr einen Marsch des Volkess durch die Stadt zu machen. Ich stellte mich einen Schritt hinter ihm in die zweite Reihe, und wir marschierten los. Mit uns ging trotz des schrecklichen Sieges von Rott und Genossen ein großer Teil der Münchener Bevölkerung leidenschaftlich mit. . . . Dann bogen wir ab zur Residenzstraße. Neben Schritte vor und brach einem Fahnenträger der Schall ab — und schon fanden wir vor der ausgerückten Reihe. Schiffe fielen. Bei dem blauen Gewühl wurden alle heruntergerissen. Neben mir wurde Parteigenosse Köhner, der damalige 2. Vorsitzende der Partei, durch Kopfschlag getötet. Ich kam erhöht auf einem mir bis heute Unbekannten zu liegen, und so schnell ich auch alles abspielte, fand mir diese Augenblicke plastisch deutlich in Erinnerung geblieben. Göring wälzte sich verwundet hinter ein Parlament, das den bayerischen Römern trägt. Von oben flüchtete die Gewölbe auf den Asphalt oder fuhren in die Körper unterer Kameraden. Vor uns lagen viele — es ist nicht klar, wie viele davon tot oder verwundet. Hinter mir hat sich ein Schilde niedergelassen und gab, mich als Augenzeugen benutzend, einen Schuss nach dem andern ab. Der Fahrer hebt den Arm: Es ist unendlich geworden, hier noch an Einackelwehr zu denken. . . .

Dann verunmühte auch das Schießen auf Seiten der Landespolizei. Ich erlosch mich und ging langsam durch die Residenzstraße zurück. Hier lag noch ein Kamerad mit zerbrochener Dirmühle. Als ich an der Hauptpost vorüberging, kommt über den Platz der Führer in einem Wagen, blieh und unwegsam — hinter ihm auf dem Sitz ein blutender Knabe.

„Nichtige wilde Bestien laufen in Frankreich umher“

Berücksichtigte Maßnahmen gegen Emigranten gefordert - Allgemeine Verurteilung des Verbrechen

Paris, 8. November.

Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Pariser Morgenpresse steht, wie nicht anders zu erwarten war, der feige Mordanschlag des Juden Grünspan gegen den Legationssekretär vom Rath von der deutschen Botschaft in Paris. Verschiedene Blätter nehmen die Tat des polnischen Juden zum Anlass, um verschärfte Maßnahmen gegen die in Frankreich lebenden Ausländer oder, wie z. B. D. bemerkenswerterweise die radikalsozialen „Ere Nouvelle“, gegen unerwünschte Ausländer zu verlangen.

Die Ueberschrift des „Jour“ spricht von einem politischen Attentat in der deutschen Botschaft. Das Blatt stellt sodann fest, Grünspan habe einen Ausweisungsbefehl erhalten. Aber wer habe sich von der Abreise dieses Ausgewiesenen überzeugt? Theoretisch weise man Leute aus, aber sei das Polizeikommissariat des Stadtteiles, in dem diese Leute wohnen, von einem solchen Ausweisungsbefehl unterrichtet? Schon das wisse man nicht. Auf jeden Fall stelle kein Polizeibeamter die Frage, mit welchem Juge die Ausgewiesenen Frankreich verlassen werden. Politisch liegen diese Ausgewiesenen gar nicht erst in den Zug ein. Wie viele solcher Leute befänden sich in Paris in der gleichen Lage? Und wie viele Verbrechen bereiten sie noch vor? An anderer Stelle

heißt es: „Vielleicht wurde der Mörder durch die Agitation der deutschen Emigranten zum Verbrechen getrieben. Diese Emigranten geben in Frankreich eine umfangreiche Literatur, Zeitungen und Zeitschriften heraus, in denen häufig Angriffe gegen den Führer und die führenden Persönlichkeiten des Dritten Reiches enthalten sind.“

In der „Blagelle des „Matin“ heißt es: „In den Pyrenäen rotet man die Haren aus, aber ebensogut dürfte man daran tun, immer tatkräftiger die Banditen auszurotten, die als richtige wilde Bestien in Frankreich wie im Dschungel herumlaufen.“

Spontane Demonstrationen in Kurheffen

Berlin, 8. November.

Als Antwort auf die Provokation von Paris, die feige jüdische Mordtat, ist es in Kurheffen zu erheblichen spontanen Demonstrationen der Bevölkerung gegen die Juden gekommen.

Immer die gleichen Dintermänner

Es ist ungemein charakteristisch, daß zu denselben Zeiten, die den jüdischen Mordanschlag in Paris zu entschuldigen versuchen, der Straßburger Sender gehört, der sich durch seine Deutschheute wiederholt unruhigst hervorzuheben hat und der den jüdischen Verbrecher als einen harmlosen jungen Knaben zeichnet, den man nicht wöl für seine Tat verantwortlich machen könne. Diese ungeschwerliche Aechterung zeigt erneut, daß dem Judentum die Aechterpropaganda in Frankreich noch immer nicht verspert ist und jetzt auch wiederum, wie der Straßburger Sender glaubt, seinen Teil zur Verhinderung der Wälder beitragen zu müssen. Die an anderer Stelle wiedergegebenen Pariser und Vondoner Stimmen zeigen demgegenüber sehr klar, daß die Tat nur möglich war auf Grund der Deje, die bestimmte Kreise seit langem betreiben haben. Wenn feinerzeit nach dem Mordanschlag auf Wunsch die Frage der Dintermänner selber nicht geklärt wurde, so erhebt sich jetzt erneut die gleiche Frage. Es ist un schwer festzustellen, daß zu den Dintermännern die Terrororganisation der Juden, die „Bettliga zur Abwehr des Antisemitismus“ gehört, deren amtliches Organ „Le Droit de Vivre“ feinerzeit den jüdischen Mordanschlag David Frankfurter als Vorbild und Vorbild des Judentums feierte. Die gleiche Bettliga hat auch immer wieder Sammlungen für den jüdischen Kampffonds durchgeführt und hat auch oft genug zu Gewalttätigkeiten aufgelegt und offen die Frage gestellt, ob sich niemand zu einer Mordtat bereitfinde. Zu den Dintermännern und den intellektuellen Mordurhebern muß man aber auch den berühmtesten Emil Ludwig Tobn zählen, der wiederholt zum Mordkrieg aufgefördert und sich erst unlängst in Paris die ungeschwerlichsten Deberereien gegen das nationalsozialistische Deutschland geleistet hat.

Es ist bemerkenswert, daß auch insofern eine Parallele zum Mord von Dapoz besteht, als man auch diesmal Vorlesung getroffen hat, daß den Täter nicht die Todesstrafe treffen kann. Während man sich in der Schweiz einen Kantons aussehnte, der die Todesstrafe nicht kennt, hat man hier einen 17jährigen Wärischen vorgeschickt, der als Minderjähriger vor den Jugendgerichtshof kommt und mihlin nicht die Todesstrafe zu erwarten hat. Wie in der Schweiz, so hat man auch diesmal wieder einen Juden gewählt, der nicht aus dem Lande selbst stammt, in dem das Attentat begangen wurde. Man sieht also, wie nach dem gleichen Muster „gearbeitet“ wurde, und wie die Dintermänner des Mordes in Dapoz die gleichen sind, wie die des Mordanschlages in Paris. Das wird auch die Welt nicht verkennen können und wird sich in der Forderung zusammenfinden müssen, daß endlich diesen Friedenssaboteuren und Mördern das Handwerk gelegt wird.

Bomben auf Schulkinder und Frauen in Spanien

Blutbad in einem friedlichen Dorf - Die Nationalen erobern Mora del Ebro

Bilbao, 8. November.

Die nationalen Truppen haben an der Ebrofront einen wichtigen Erfolg zu verzeichnen. Sie eroberten Mora del Ebro, wo zwei Brücken über den Fluß führen. Die der nationale Heeresbericht meldet, wurden bei der Eroberung von Mora del Ebro 850 Gefangene gemacht. Auch wurden große Mengen von Waffen und Munition sowie einige Panzerwagen erbeutet. Ein Vorstoß der Volksbeweisen im Rückenabschnitt der Castellonfront nahm für diese einen verhängnisvollen Ausgang. Sie wurden blutig zurückgeschlagen, bühten mindestens 500 Tote und vier Tausd sowjetrussischer Derfunk ein. Ueber 1000 rote Militzen wurden gefangenengenommen. Auch in Nordastolien unternahmen die Roten im Abschnitt Segre einen Vorstoß und vertriehen teilweise in die nationalen Linien einzubringen. Die nationalen Truppen schnitten diese Abteilungen bei ihrem Gegenangriff jedoch ab und vernichteten sie.

Schließlich ist noch eine der bolschewistischen Grausamkeiten an verzeichnen, wie sie gerade dann vorkommen, wenn sich die Lage der Roten an der Front besonders kritisch gestaltet. Sowjetspanische Bomber unternahmen nämlich wiederum einen Angriff auf einen militärisch vollkommen bedeutungs-

losen und unbefestigten kleinen Ort in der Provinz Cordoba. Bei dem feigen Überfall auf das Dorf Cabra, wo nicht einmal eine nationale Garnison liegt, wurden 200 Menschen, vornehmlich Frauen und Kinder, durch die Bomben der roten Mörder getötet. Einige Bomben trafen sogar eine Schule, wo sie zahlreiche Opfer forderten.

Als die Bevölkerung am Morgen auf dem Wege zu ihren Arbeitsplätzen war, tauchte plötzlich eine große Anzahl liefliegender roter Bomber auf, die eine Menge kleiner Bomben auf die Straßen und den Marktplatz abwarfen in der Absicht, Verluste unter der Zivilbevölkerung herbeizuführen. Auf dem Marktplatz entstand eine Panik. Die Mächtigenden, überwiegend Frauen, wurden — ebenso wie die auf dem Schulweg befindlichen Kinder — vom Maschinengewehrfeuer der Sowjetflieger verfolgt.

Das nationale Spanien lenkt die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf dieses neue bolschewistische Verbrechen. Während die nationalen Flugzeuge ausschließlich militärische Ziele bombardierten und, oft unter eigener Gefahr, einen Bombenabwurf feis vermieden, ber die Zivilbevölkerung geschädigen könnte, maskierten die roten Flieger mit voller Absicht die Bevölkerung eines friedlichen Ortes, wo allerdings ja auch keinerlei Abwehr zu befürchten sei.

Kirche und Judenproblem

Vortrag Farinaccis im Kulturinstitut in Mailand

Mailand, 8. November.

Das katholische Kulturinstitut in Mailand eröffnete das neue Arbeitsjahr mit einem Vortrag des bekannten katholischen Abgeordneten und Direktors des „Regime Italica“, Robert Farinacci, über das Thema: „Die Kirche und das Judentum.“ Farinacci hob zunächst hervor, daß Italien in der antijüdischen Politik fast ein Primat besitze. Mussolini habe bereits 1919 in einem Aufruf des „Popolo d'Italia“ den Bolschewismus als eine Schöpfung der internationalen Plutokratie bezeichnet und auf seine Zusammenhänge mit dem Judentum hingewiesen.

Die Eroberung des Imperiums habe Italien sofort vor die Notwendigkeit einer vollständigen Lösung des Judenproblems gestellt. Mit Ueberraschung habe man aber festgestellt müssen, daß die offizielle katholische Kirche eine der Geschichte des Katholizismus gerade entgegengesetzte Haltung eingezeichnet habe. Die katholischen Bischöfen betrachten das Judenproblem als eine streng politische und nicht als religiöse Angelegenheit. Seit den ersten Jahrhunderten des Christentums hätten die Kirchenväter und die Päpste sowie das ganze kanonische Recht einen antijüdischen Geist erkennen lassen, der die Kirche damals beherrschte. Zu jener Zeit sei Rom das Antijerusalem gewesen. Die schärfsten Anklagen gegen das Judentum seien vor fünfzig Jahren gerade von der Kirche erhoben worden, die die von der französischen Revolution proklamierten Menschenrechte als „Judenrecht“ bezeichnet hätten. Einige Päpste

Faschistische Partei schießt die Juden aus

Rom, 7. November.

Der italienische Ministerrat hat auf Antrag des Duce und in Uebereinstimmung mit den vom Großen Rat des Faschismus unläßig getroffenen Bestimmungen einen Gesetzesentwurf genehmigt, wonach italienische Staatsangehörige jüdischer Abstammung nicht in die Mitgliederliste der Nationalfaschistischen Partei aufgenommen werden können. Ferner wurde auf Vorschlag des Duce die Gesetzesvorlage zur Bildung der neuen faschistischen korporativen Kammer genehmigt. Auch diese Gesetzesvorlage entspricht den Beschlüssen des Großen Rates des Faschismus.

hätten auch in der Freimaurerei ein jüdisches Kampf- und Verfolgungsinstrument gegen das Christentum erkannt. Farinacci stellt nun die Frage, wie in den letzten Jahren die Kirche eine Schwächung in ihrer Haltung vollzogen habe. Warum hätten heute Kommunisten, Freimaurer und Demokraten, die erklärten Feinde der Kirche, dieser ihre Dienste angeboten und spendeten ihr? Um sich ihrer gegen den Faschismus zu bedienen? Der Redner erklärte, daß diese Haltung der Kirche bei den Katholiken eine tiefe geistliche Kränkung entstehen lasse. Die italienischen Katholiken könnten nicht auf einmal jener antijüdischen Einstellung entgegen, die ihnen seit Jahrtausenden angeboren sei. „Wir wollen nicht“, so schloß Farinacci, „daß die Kirche sich mit politischen Fragen beschäftigt, die dem Faschismus zusammen.“

Samburgische Operndramaturgie

Hamburg, im November.

Die festliche Woche mit bemerkenswerten Aufführungen von Werken aus zwei Jahrhunderten, mit der die Hamburger Oper an ihr Bestehen seit 250 Jahren erinnerte, ist verklungen. In kultivierten Aufführungen konnte man an neun Tagen von Händels „Estor und Gluck „Tubigenie in Aulis“ bis zur „Ariadne“ von Strauss und dem „Palastrina“ von Wagner die gewaltige Entwicklung des deutschen Musikdramas miterleben. Nun geht die Arbeit weiter. Ueber die eilende Zeit hinaus will das Institut jedoch die Opernfreunde mit einer literarischen Gabe erfreuen, die zum Nachdenken über Geschaffenes und zu Schaffendem anregt. Sie will ein „Versuch über die Dramaturgie der Oper“ sein und ist von dem Dramaturgen Hans Freund und dem Bühnenarchitekten Wilhelm Reinling verfaßt mit dem Titel: „Musikalisches Theater in Hamburg“.

Die Verfasser versuchen, der eine mit allgemeinen und historischen Erwägungen, der andere mit den Begründungen des bildenden Künstlers, den realistisch monumentalen Stil der Hamburger Oper zu reorganisieren. Die beiden Verfasser geben vom Verhältnis des Publikums zum Theater und der Gestaltung der Bühne zum dreidimensionalen Raum aus. Festgestellt wird, daß an der Hamburger Oper, der einseitigen, die sich in der Zeit fürstlichen Mäzenatentums auf ein Kunstwerk beschränkte, es heute wieder möglich ist. Als Helfer und Ratgeber, Telemann und Händel in Hamburg wirkten, war die Einheit von Publikum, Werk und Wiedergabe gegeben. So konnte in Hamburg das erste „Deutsche Nationaltheater“ entstehen, für dessen Weiterentwicklung allerdings damals die Zeit noch nicht reif war. Das ausgehende 18. und 19. Jahrhundert zerschlug die Geschlossenheit. Politische Sensationen waren zwar noch Zeichen eines äußeren Glanzes, doch auch Zeichen eines Verfalls der inneren Ausrichtung auf die theatralische Ganzheit. Diese Zielvorgabe wurde erst durch den Nationalsozialismus wieder ermöglicht.

Reinling knüpft an das Barocktheater an, weil es ihm diese Einheit zu bieten scheint. Aber die zweidimensionale, plastisch gemalte Kulisse, mit der sich das Barocktheater beholfen hat, wird durch den dreidimensionalen Raum ersetzt, der den Körper des Darstellers mit dem Körper der Umwelt verbindet. Der Prospekt dagegen, der außerhalb des Spielplatzes liegt, kann plastisch gemalt werden. Reinling, der dieses

Prinzip an der Hamburgischen Staatsoper grundsätzlich durchgeführt

gesteht, geht von der Voraussetzung aus, daß die Oper „bewegtes Spiegelbild des wirklichen Lebens“ sei.

Bezeichnend ist bei dieser „inneren Ausrichtung auf die Totalität des Theaters“, daß in dieser Operndramaturgie Sänger und Musiker nur als Mittler eine Rolle spielen. „Als den wahren Juge auch des musikalischen Theaters“ erkennen die Verfasser, die reinigende Wirkung der Welt und Lebenskraft, die die Bühne dem Publikum zur Erkenntnis seiner selbst und seiner Lebenszusammenhänge vorhält.“

Es ist oft nicht leicht, sich durch die verwinkelten Labyrinth dieses gedankreichen Buches durchzufinden. Aber dennoch wird es jedem Opernfreund Anregungen bieten und Anlaß zum Nachdenken und Erörtern oft besprochener Fragen werden.

Dr. Rudi Schönewoll.

Künstlerische Veranstaltungen

Felix Zimmermanns liest vor

Er ist zwar nicht das erste Mal in Dresden, der sächsische Dichter Felix Zimmermann, aber er ist so vielen lieb und vertraut, daß sie in Scharen herbeigeköhmt sind, um ihn zu sehen und zu hören. Der große Harmonienlaß auf der Landhausstraße ist bis auf den letzten Platz besetzt. Die Dresdner Ortsgruppe der Goethegesellschaft, die ihre Aufgabe in der Vermittlung solcher Dichtervorlesungen erblickt, hat eine Zugkraft an Zimmermanns gewonnen. Und es hat nun auch etwas alle Zusammenstehenden und Gemüllischen, wie der Dichter vom Vespertier her mit feineswegs durchdringender Stimme und bei aller Beherrschung des Deutschen feineswegs leichtverständlicher und reiner Sprache von seinen Jugenderinnerungen erzählt, so frei weg, daß man kaum läßt, wie weil er sich an seine Niederschrift hält. Es ist eben die angeborene Erzählungsgabe, die da wirkt und auch geringfügigen und nicht ungeschönlischen Erlebnis eines Jungen aus dem Volke den Reiz persönlicher und feinsiderer Mitteilungen verleiht. Wie wirkt da schon durch den Tonfall des Vortrags manche kleine Randbemerkung witzig und humoristisch. Zimmermanns ist Vespertier im Kulissen solcher feinerer Weltlichter des Humors auf die dunklen Flächen seiner Gemüde, deren Stoff er aus dem Volksleben nimmt. Er gleicht darin seinem großen Landsmann Peter Bismarck, dem er ja auch eine literarische Parallele gemeldet hat. Was von seinen beiden und lustigen Bayerngeschichten zu verstehen war, fand freudige und bessere Aufnahme bei seinen Hörern, die offenbar alle große Verehrer des Dichters waren.

Dr. Felix Zimmermann.

Fritz Heße las vor der D3

In der jungen deutschen Dichtergeneration steht der D3-Oberbannführer Fritz Heße mit in den vordersten Reihen. Wir haben von ihm im vergangenen Frühjahr im Schauspielhaus die Tragödie „Der Herzog von Englin“ gesehen, das dichtend nachgeplante Epical des bouvardischen Herzogs, der in der Zeitwende vom französischen Königtum zu nationalen Herrschaft steht. Fritz Heße, der im Jugenmuseum vor der D3 aus eigenen Werken las, bezeichnete selbst sein Wollen mit diesem Werk, „den Menschen zu zeigen, der zwischen den Revolutionen am Zeitlager eines sterbenden und am Beginn eines werdenden Zeitalters steht und in einem Widerstreit der Gefühle gerät, woran er zerbrechen muß.“ Er hatte diese einführenden Worte besonders dem Kapitel aus seinem Buch „Der Prinz aus Frankreich“, aus dem die Tragödie hervorgegangen ist, vorangestellt. Es ist ganz natürlich: der Roman erklärt eingehend die Psychologie des Heßen und die feinsten Kämpfe in seiner Brust, die im Dialog des Dramas als Ereignis sichtbar werden. Klar und fest ist die Prosaform des Romans, niemals Selbstwied, sondern eindeutiges und beherrschtes Werkzeuge des Erzählens, das jeden Gedanken klar umrissen formuliert. Genau so ist es in dem Buch „Vreuhliche Rebellion“, das die von Nord im Jahre 1812 mit den Russen geschlossene Konvention von Tauragan zum Thema hat oder vielmehr die geistig-politischen Voraussetzungen für diesen Schritt schildert. Persönlichkeit und Werk des jungen Dichters stehen auf dem Boden preussischer Strenge, die sich in den umfassenden Raum nationalsozialistischer Erlebnismwelt begibt und die Bande weitestlicher geistiger Beziehungen knüpft.

Fritz Heße.

Mitteilungen der Sächsischen Staatstheater

Opernhaus

Donnerstag, den 10. November, findet eine Aufführung der Oper „Madama Butterfly“ von Puccini, mit Angela Kolonial in der Titelrolle, Helene Jung, Treffner, Burg, Teßmer, Büffel, Ermold und Schmalnauer halt. Musikalische Leitung: Gaerdt. Anfang 8 Uhr (Ende 10,30 Uhr). Anrecht A.

10. Novemberabend, Montag, den 14. bis Mittwoch, den 16. November, abends 8,15 Uhr, findet im Romsteinhaus ein breites Festspiel des beliebtesten Bühnenspiels und Nimmerdarstellerin Elsa mit eigener Gesellschaft in dem Lustspiel „Herrn von Lese“ halt. Der Vorverkauf hat bereits begonnen. Bis dahin geht abendlich, 8,15 Uhr, das Spannungsgeladene bettere Kriminalstück „Parfüm der 18“ in Szene. — Sonntag, den 13. November, vormittags 11,30 Uhr, Tag am Morgen. Die Göttermann mit neuem Programm. Am Abend: Carl-Ludwig Schmidt. Sonntag nachmittags 4 Uhr wiederum „Das Götterfest“.

Dresden und Umgebung

84 neue Arbeiterwohnstätten

Die Eisenbahnerbaugenossenschaft Dresden beginnt in traditioneller Weise das nächste Jahr mit neuen Wohnhäusern in Reubnitz-Neustadt an der Planstraße zwischen Feuerbach- und Kaiserin-Strasse. Mit der Fertigstellung dieses Projektes werden 84 weitere Arbeiterwohnstätten gewonnen sein. An der Richtfeier nahmen der Präsident der Reichsbahndirektion Dresden, Dr. Schmidt, Vertreter der RDBV, Ortsgruppe Reubnitz, und als Vertreter der Stadtverwaltung Dresden Dr. Burgmüller teil. Der Vorsitzende der Eisenbahnerbaugenossenschaft, Dr. Reiner, sprach den Bauausführenden den Dank aus. Präsident Dr. Schmidt dankte der Eisenbahnerbaugenossenschaft für das bisher geleistete und wünschte den kommenden Mietern der Neubauten Glück und Freude in den Wohnungen. Dr. Burgmüller sprach im Namen der Stadt Anerkennungsworte für die schöne Bauausführung in Reubnitz-Neustadt. Für die Ausführenden ergriff Architekt Ufer, der Entwurf und Bauleitung in seinen Händen vereinigte, das Wort. — Die Wohnungen der zwölf neu entstehenden Häuser werden je eine Fläche von durchschnittlich 52 Quadratmeter haben. In jedem Haus befinden sich sieben Wohnungen. Die Reichsbahndirektion und die Stadt Dresden haben den Bau durch Herabgabe von Hypotheken unterstützt. Die Eisenbahnerbaugenossenschaft hat innerhalb der letzten vier Jahre in Reubnitz-Neustadt insgesamt 400 Wohnungen gebaut.

Das Ende der Albrechtsbergkurve

In der kommenden Nacht wird auf dem neuhergestellten Straßennetz der Wagner Straße, das die Kurve vor Schloss Albrechtsberg ausschaltet, auch das zweite neue landwärts führende Straßennetz an beiden Enden geschlossen. Von Mittwoch früh an werden beide Schienenstränge, Stadt- und landwärts, durch die Straßenbahn besetzt. Dies gilt aber vorerst nur für die Straßenbahn, die freigabe der neuen Straße für den gesamten Alltagsverkehr und die Aufhebung der Umleitung kann erst in zwei bis drei Wochen erfolgen.

Für Währungs treue Dienste hat der Führer und Reichsanwalt des Silbernen Kreuzes-Ehrenzeichens den beim Sachlichen Hauptkassarschreiber in Dresden beschäftigten Beamten und Verwaltungsdarstellern verliehen: Regierungsdirektor und Vorkontrollrat Walter Krille, Rangleiberratskassier Dora Seitz, Sammlungsassistentin Max Krause, Maschinenmeister Emil Wüthrich, Hilfsbeizer (Verwaltungsarbeiter) Max Rosenkranz.

Ferienglück für Sudetenkinder / Der erste Sonderzug in Dresden

Das war ein fröhliches Leben und Treiben, als Dienstag mittags auf dem Neustädter Bahnhof der Sonderzug eintraf, der 880 Kinder aus dem Sudetenland nach Sachsen brachte. Punkt 12 Uhr traf der lange Zug in der Bahnhofshalle ein, wo sich bereits einige Deller des Amtes für Volkswohlfahrt eingefunden hatten, um die Kinder während ihres kurzen Aufenthalts hier zu betreuen. Ein frohes Winken und Lachen, und dann hallte die weite Bahnhofshalle wider von den hellen Kinderstimmen. Vier Stunden Fahrt von Reichenberg aus hatten die Kleinen hinter sich. Aus allen Gegenden waren sie zusammengekommen, und von hier aus die Fahrt in einige Wochen herrlicher Ferientage anzutreten. Und das jetzt mitten in der Schulzeit! Da hatte man wohl einen Grund, guter Dinge zu sein und ein fröhliches Gesicht zu machen.

„Wir danken unserm Führer“, so stand es auf vielen Spruchbändern, die an den Wagen angebracht waren, und dieselbe Dankbarkeit spiegelte sich in den Gesichtern der Kinder. Ein Teil von ihnen verließ bereits auf dem Neustädter Bahnhof den Zug, um von hier aus die Fahrt nach ihrem Bestimmungsort, Pirna, anzutreten. Mit Kludschäden, Pappschuhen, die ihr weniges Hab und Gut bargen, fanden sie nun auf dem Boden des Altkreises, ein wenig verlegen ob der Freundlichkeit, mit der sie von den Deller und Helfern in Empfang genommen wurden. Aber diese anfängliche Schüchternheit gab sich bald, und als man die Kleinen fragte, ob sie sich auf die Ferien in Sachsen freuten, da machten sie

Am Dienstag wurde in Wien und Umgebung zwischen 4 und 5 Uhr früh ein kräftiges Erdbeben wahrgenommen. Der Hauptstoß erfolgte um 4,18 Uhr, weitere schwächere Nachstöße konnten noch um 4,24 Uhr und 4,33 Uhr bemerkt werden.

Auswirkungen in Dresden

Die Ausläufer des Wiener Erdbebens sind auch in Dresden spürbar gewesen. Bewohner der Lindenau- und Werdnerstraße wurden am Dienstagmorgen 4,18 Uhr durch merkbares Schwanken der Wände, durch das Geräusch aufeinanderstößender Türen und das Klirren der Fensterscheiben aus dem Schlafe geweckt. Auch in Dresden-Ornua wurde von Einwohnern an dem Abend von Dänkelampfen und am Morgen der Möbel die Fernwirkung des Wiener Bebens festgestellt. Ein Vater von der Zwingallstraße teilt mit, daß er zu der angegebenen Zeit wahrnahm, wie das Bett, in dem er lag, sich etwa handbreit langsam hob und sich dann mit einem starken Knack schnell wieder senkte. Am Kleiderstranz sprang die Tür auf und schlug heftig gegen ein anderes Möbelstück. Ein anderer Vater stellte am Morgen fest, daß die Küchenschür 4,30 Uhr herabgefallen war. Das Bettel war ausgefaßt und heruntergefallen.

In Chemnitz knirschte es in den Möbeln

Wie in Wien, wurde auch in Chemnitz am Dienstagmorgen, etwa 4,18 Uhr, ein Erdbeben verspürt. Das Beben verlief in mehreren Wellen von Osten nach Westen. Die Erschütterungen waren so stark, daß in verschiedenen Wohnungen des Stadtgebietes ein Knirschen in Möbeln zu hören wahrgenommen wurde.

Ganz Wien aufgewacht

Soweit sich bisher überblicken läßt, wurde kein Sachschaden von Belang verursacht. Immerhin hatten die Erschütterungen, das Klirren der Türen und Klirren der Fenster laut aus Wien angedeutet, und die Sorge vor weiteren Auswirkungen hatte viele Bewohner der Donau-Nacht veranlaßt, bei Weisheit, Feuerwerk und anderen ähnlichen Stellen Nachhilfe für ihr weiteres Verhalten einzunehmen. Ein einzelntürer Ramin, herabgefallene Bilder, Nebenelemente Türen und der Scharf der Wiener blieben jedoch glücklicherweise die einzigen bisher festgestellten Folgen des Erdbebens.

Der Gerd des Bebens konnte bisher noch nicht feststellbar werden, er dürfte in der nächsten Nähe Wiens liegen.

Das letzte stärkere Erdbeben im Wiener Bezirk wurde am 8. Oktober 1927 in Schwandorf, etwa 25 Kilometer von der Donaustadt entfernt, feststellbar. Damals erreichte man den Kern auf etwa 20 Kilometer unter der Erdoberfläche.

Erhebliche Schäden aber in der Umgebung Wiens

Während das Hauptbeben in Wien selbst nur geringfügigen Schaden verursachte, werden aus Breitenfeld, Deutsch-Brodersdorf und anderen kleinen Ortschaften in diesem Süd-

lich von Wien gelegenen Gebiet Verletzungen in erheblichem Ausmaß gemeldet. In dieser Richtung dürfte auch der Gerd des Erdbebens liegen. Die älteren Bauwerke weisen dort zwei bis fünf Zentimeter breite Risse auf. Bei einigen Häusern sind Stühle bis zu einem Quadratmeter aus den Mauern ausgebrochen. Zahlreiche Ramine stürzten ein, und auch die Dächer wurden zum Teil stark beschädigt. Mehrere Wohnungen mußten geräumt werden, da Einsturzgefahr besteht. Verletzungen der Bewohner sind glücklicherweise nicht zu beklagen, wenn die Schlafenden auch mit Matratzen, die sich von den Zimmerbetten löst, bedeckt wurden.

Erschütterungen in Prag

Die Staatsankalt für Geophysik verzeichnete heute um 4 Uhr 12 Minuten 21 Sekunden mitteleuropäischer Zeit ein Erdbeben, das, wie bisher feststellbar wurde, namentlich von der Bevölkerung in Prag und in Südböhmen bemerkt wurde.

Was zeichnete Sachsens Seismograph auf?

Wir haben uns auf Grund der in Dresden gemachten Beobachtungen mit dem Geophysikalischen Observatorium der Universität Leipzig auf dem Collinplatz bei Döbeln in Verbindung gesetzt, dessen Seismograph ebenfalls die Erdhöhe verzeichnete. Nach der Schätzung dieses Instituts ist der Gerd dieses Bebens, das wahrscheinlich tektonischer Art ist, in einer Entfernung von etwa 500 Kilometer von Döbeln zu suchen.

Wacht auf die Mattengefahr!

Auf die für den 9. und 10. November im Stadtbezirk Dresden angeordnete allgemeine Mattenverteilung wird hiermit nochmals hingewiesen. Es ist Pflicht jedes Haushalters, die angeordneten Maßnahmen gewissenhaft durchzuführen, ohne Rücksicht darauf, ob in seinem Grundstück bisher Matten bemerkt worden sind oder nicht. Matten laufen über und können daher jederzeit wieder rattenfreie Grundstücke gefährden. Für die Verteilung selbst ist zu beachten: Vorherige Verteilung aller Ratten- und Gerätpelabgeraten, da diese Matten für Ratten bilden; rechtzeitige und ausreichende Auslegung des Bekämpfungsmittels; Auslegung des Bekämpfungsmittels auch nach dem 9. und 10. November, sofern nach diesem Zeitpunkt noch Matten bemerkt werden. Bei der allgemeinen Mattenverteilung dürfen nur die hierfür zugelassenen Rattenweidpräparate ausgelegt werden. Bei diesen Anordnungen nicht nachkommt, hat Verurteilung zu gewärtigen.

Mit der Handtasche auf und davon

Im Bahnhof Dresden-Neustadt wurde am Sonnabend, gegen 14,15 Uhr, einer Frau die Handtasche gestohlen. Die Frau besah die Handtasche noch, als sie sich in dem von Leipzig ankommenden Schnellzug zum Aussteigen fertig machte. Den Verlust bemerkte sie auf dem Bahnsteig. In der grünlebernen Tasche befanden sich 110 M Mark, ein Silbernes Stielglas, 800 gek., ein helles Bernsteinarmband, eine Armbanduhr, eine Brille mit Perlmutterfokul, ein Damenschirm mit braunem Lederzug (Antips), Reisepaß auf den Namen Ethel Luther Iantens, und anderes mehr.

Ebenfalls am Sonnabend, gegen 10,30 Uhr, wurde in einem Grundstück auf der Sidomienstraße ein altes Eisenwerk gestohlen. Der Täter, ein etwa 20 Jahre alter Bursche, 100 Zentimeter groß, schlank, blond, mit dunkelbraunem Mantel bekleidet, verfolgte eine Frau und nahm nach ihrer Handtasche, als sie sich im ersten Stock des Hauses befand. Er entkam, ohne seine Verfolgung aufgenommen werden konnte, ohne Beute.

Angaben zur Ermittlung der Unbekannten erbittet die Kriminalpolizei nach Schlegelstraße 7, Zimmer 87.

— Giltigung Bayern passierte Dresden. Ein Teil des Ostbayerischen Reichspropagandaleiters der RDBV traf am Montagabend aus Teichau kommend in Dresden ein. Es handelte sich um einen 30 Jahre alten Mann, der im Sudetenland eingeseilt und gegenwärtig neue Lebensmittel kauft. Die riesenlange Wagenreihe erweckte am Dienstagmorgen auf der Fahrt durch die Freiburger Straße allgemeines Interesse.

— Todesopfer des Gases. In seiner Wohnung im Dausse Hammerstraße 17 wurde der 29 Jahre alte Schuhmachermeister Witzsch mit Leuchtgas vergiftet tot aufgefunden. Es handelt sich um einen Unfall.

Auto-Reiseverab gekloffen

In der Nacht zum 6. November wurde von einem auf der Bernhards- und Eisenstraße aufgestiegenen Verleumdungsträger ein Reiseverab, Marke Opel, P IV, schwarzes Lackverab mit roten Streifen und Verfahrapparat in Form einer Bolotte, Gummibereifung, Marke Conti, entwendet. Der Kasko wird gewarnt.

Letzte Sportnachrichten

Tura Leipzig vereinigt sich mit SV 99

Wie wir aus Leipzig erfahren, wird sich der Sportverein Tura Leipzig mit dem der Leipziger Bezirksklasse angehörenden Sportverein 1899 vereinigen. Die Verhandlungen stehen vor dem Abschluß.

Familien-Nachrichten

Der Allmächtige rief ganz plötzlich und unerwartet meinen herzensguten Mann, unseren treuherzigen Vater und Großvater

Richard Bruno Werner

in sein himmlisches Reich.

In tiefem Schmerz
Gertrud Werner geb. Gebler
Gottfried Werner
Christine Wöblich geb. Werner
Gerda Werner geb. Höfgen
Dora Wöblich
u. Entsetzlicher Manfred und Rita

Die Beerdigung unseres lieben Entschlenen findet am Mittwoch, dem 9. Nov., 1/2 2 Uhr, vom Trauerhause aus statt

Berliner Theater

„Madame Sans-Gêne“ mit Käthe Dorsch

„Die halten Sie fest, so was haben Sie nicht alle Tage“, sagt Napoleon, laut Sardou, als er am Schluß dieses Lustspiels seinem Marschall Befehle die Gattin übergibt, deren Scheidung er eigentlich betreiben wollte. Dieses Wort von Napoleon-Sardou hat in den Ohren des Berliner Staatstheater (im Kleinen Haus in der Rindberger Straße) doppelte Gültigkeit. So etwas wie die ehemalige Kaiserin und Marketerin und jetzige Frau Marschallin in der Verfassung von Käthe Dorsch gibt es in der Tat nicht alle Tage. Ein Wunder des Hebräisches, Weiblichen, Verführerischen und Kameradschaftlichen, das bei allem auch noch eine gute Portion echter Natürlichkeit (nicht gespielter) hat. Die Dorsch ist in der Tat aus eigenem Temperament und intuitiver Spielfreude heraus eine dem Wunderwert reizende Madame Sans-Gêne, ohne Verbeißel aber mit Humor und Dera begabt. Sie ist es so sehr, daß sie nichts Künstliches dazu zu geben braucht. Eine Figur aus einstigem Guck im Mittelpunkt einer von Witz und Exzess, einem neuen Mann, sein geglätteten und mit Tempo erfüllten Aufführung.

So kommt das alte Lustspiel, meistens als Stück für Großmütterchen Zeitvertreib gespielt, wieder zu neuen Ehren. Doch was Witz hat die schönen Bühnenbilder dafür gestellt und Walter Franz ist darin ein glaubhafter Napoleon. Gustav Knuth, der Hüne, als Sergeant und späterer Marschall Befehre ein wenig lebendiger. Den Haus spielt Paul Wildt mit dem besten Ernst selbstständiger Überlegenheit. Für den Tanzmeister hat Paul Henckels die reizendsten Arabesken zur Hand und in den Weinen. Insgesamt ein bester, amütiertes Theater, dem das Publikum des, wie immer, ausverkauften Hauses freudigen Beifall spendet. Am meisten der Weiblichen Käthe Dorsch, Otto Schöbel.

Walter auf RDB-Fahrt

Ausstellung im Rathaus

Wahrende Künstler dürfen kein zurückgeordnetes Dasein führen, sie müssen immer wieder hin und her zwischen der neuen Anregungen zu empfangen und mit den Problemen unserer Zeit und ihren Erscheinungen in Berührung kommen. Dann erst können sie ihre Werke so gestalten, daß sie auch Ausdruck unserer Zeit sind. Von diesen Gedanken geleitet, schickte die DDB anlässlich eine Anzahl Maler mit auf RDB-

reisen. Dadurch erreicht sie nicht nur, daß die Künstler mitten hineingestellt werden in die Volksgemeinschaft und sie im persönlichen Erleben empfinden, sondern die schaffenden Menschen der Sitze und der Kunst lernen die Künstler auch bei seiner Arbeit kennen und empfangen dadurch Interesse und Verständnis für die Kunst.

Das künstlerische Ergebnis dieser Reise wird von der RDB-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Verwaltung Sachsen, in einer öffentlichen Ausstellung, Maler auf RDB-Fahrt“ gezeigt, die vom 12. bis 20. November im Rathaus des Dresdner Rathauses durchgeführt wird. Die Ausstellung ist bei freiem Eintritt wochentags von 10 bis 19 Uhr, Sonnabends von 10 bis 17 Uhr und Feiertags von 9 bis 18 Uhr geöffnet.

Richard Strauß in der Walländer Scala

Richard Strauß dirigierte das letzte der drei großen Herbstkonzerte in der Walländer Scala. Die begeisterte Zuhörerchaft spendete dem deutschen Meister triumphalen Beifall. Nach der letzten gespielten, leichtschwingigen Ouvertüre zur „Reise nach Reims“ von Rossini brachte das berühmte Orchester der Scala „Tod und Verklärung“ und anschließend die „Sinfonia Domestica“ von Richard Strauß zur Aufführung. Das Publikum in dem dicht beleuchteten riesigen Opernhaus wurde von den beiden Werken, die unter der meisterhaften Stabführung des Komponisten von dem Orchester mit unerschütterlicher Vollendung dargeboten wurden, zu stürmischen Beifall hingezogen.

Ein kleiner Unterschied

Vor rund 90 Jahren weilte die englische Königin Victoria in Deutschland und wohnte einige Tage auf der Burg Stolzenfels am Rhein.

Einmal kam sie auch nach dem kleinen Ort Kapellen am Fuß der Burg. Am Dorkeingang wurde eine Ehrenspore angebracht. Ein Handwerker fertigte eine schöne, blumengeschmückte Tafel an, auf der die Worte „God save the Queen“ (Gott segne die Königin) stehen sollten. Jedoch schrieb der Meister kein schmerzliches Englisch und brachte in dem Wort „save“ noch ein „h“ hinter dem „a“ an.

Die Queen Victoria muß ziemlich erstaunt gewesen sein, als sie tags darauf den Gruß der Leute von Kapellen las. Er lautete nämlich: „God shawe the Queen“, in deutscher Uebersetzung: „Gott — zätere die Königin!“

